

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
 Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Breslau, Freitag, 13. October 1893.

| 4. Jahrgang.

Ein Stück Socialphilosophie aus Italien.

Das neueste Heft der officiellen Statistik Italiens bringt eine kurze Uebersicht des letzten Jahresergebnisses der 379 öffentlichen Leihanstalten des Königreichs. Diese kurze Uebersicht, die wir in nachfolgendem wiedergeben wollen, umfaßt, worauf wohl zu achten ist, nur die Ergebnisse der Verpfändung geringwerthiger Gegenstände zum Pfandpreise von 80 Pfennigen bis zu 4 Mark.

Das Jahresergebnis bis zum 30. Juni 1892 in den 16 Provinzen des Königreichs, geordnet nach der Höhe der hergeliehenen Pfandpreise, ist demnach folgendes:

Provinz	Zahl der Leihanstalten	Geliehener Pfandpreis
Venezien	34	8,554,368 Mk.
Latum mit Rom	12	4,904,320 "
Lombardien	42	4,680,379 "
Ligurien mit Genua	5	3,472,537 "
Piemont mit Turin	32	3,148,814 "
Toscana mit Florenz	12	3,070,336 "
Emilia mit Reggio	37	2,721,124 "
Sicilien	31	661,155 "
Campanien	43	549,984 "
Die Marken	48	430,890 "
Umbrien	18	332,334 "
Sardinien	1	147,399 "
Apulien	18	124,189 "
Die Abruzzen	24	100,004 "
Calabrien	13	988,792 "
Das Vatikant	7	3,460 "

Königreich Italien 379 32,418,698 Mk.
 Diese Zahlen lassen uns klare Einblicke thun in den gegenwärtigen Zustand Italiens, sie geben uns

Ausklärungen schärfer und brennender als ganze Bücher Geschichtsschreibung, Diplomatie und Politik. Diese wenigen Zahlen umfassen die Lebenshaltung der Armen, der Aermsten und Allerärmsten in Italien, das heißt derer, die heute zusammen 70 bis zu 86 pCt. der Bevölkerung da stellen.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die verschiedenen Provinzen.

Daß Venedig an der Spitze des Elends steht, kann den nicht überraschen, der die Reiscultur in Venedig kennt, wo die Landarbeiter in den Fieber-sümpfen stehend zum Tagelohn von 80 Pf. (die Frauen und jungen Mädchen vielfach zu 40 Pf.) arbeiten. Aber daß Rom, die Residenz des Königs von Italien und die Residenz des Herrschers der katholischen Gläubigen, wolin aus aller Welt jährlich Millionen als Peterpfennig eingehen, die zweite Stelle in diesem Elend behauptet, das mag noch für Viele überraschend sein. Und diese 5 Millionen jährliches Pfandergebnis in der Provinz Rom kommen aus nur 12 Leihanstalten, während doch die 4,6 Millionen der Lombardien, die demnach folgt, sich auf 42 Anstalten vertheilen. Das Elend erscheint hier wie in Piemont und in Emilia wenigstens in kleinere Kreise getheilt, nicht so zusammengebrängt und in einem Brennpunkt gesammelt wie in Rom und ähnlich, wie wir sehen, in Genua.

Was bedeuten nun diese 32 Millionen Mark, dargeliehen in einem Jahr auf Pfänder in Summen von weniger als 4 Mark? Ich habe in Italien sehr oft zu eigenem Studium die Volksscenen beobachtet, die sich auf diesen Leihämtern abspielen. Die Anstalten werden in ganz Italien Monte di pietà genannt*) und in Wahrheit sind es Stätten des über-

wältigenden Elends, der Seelenerstarrung, der Verzweiflung. Was sind dies für Pfänder, die hierher gebracht worden? Es sind einige Bettlucher, vom letzten Bett hergenommen, es sind ein paar Hemden, aus der Wäsche geholt, der einzige Sonntagsrock des Mannes, des Sohnes, das Allernothwendigste der menschlichen Bedeckung, die Wollecke, die Kissen des Bettes selbst. Es ist bei diesen kleinen Pfändern fast immer — die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel — die un-mittelbare, dringendste Noth, die die Armen hierher treibt. Weit überwiegend sind die Verpfändenden Frauen, deren allen das Elend auf dem Gesichte geschrieben steht. Ergreifender noch als die Auftritte in der großen Abtheilung für den Verkauf von Kleidungsstücken sind die vor dem Schieberfenster, wo die Schmuckstücke der Armen und Aermsten entgegengenommen werden: die Ohrringe, die Parfümgeschenke, die Broschen, die Ohrringe der Kinder. Welche Ausrufe, Schreie, Schluchzen hört man hier, wenn die Verpfändenden für das liebste Angehörige drei Mark erwartet hatten und der Beamte erklärt, er könne nur zwei oder eine geben! Die südliche Leidenschaft des Schmerzausdrucks offenbart sich hier oft in herzerreißender Gestalt. Wie sind Tag für Tag alle diese Räume angefüllt mit Seufzern, mit Thränen, mit Flüchen, nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen. Ein geistvoller Italiener hat gesagt: Mit den Thränen, die Jahr aus, Jahr ein in diesen Stätten der Verzweiflung fließen, könnte man einen See anfüllen, und die Seufzer und Flüche würden hinreichen zu einem Sturm auf dem See, um Schiffe darauf untergehen zu machen. Und dieser Gedanke bringt uns auf die Betrachtung der Rehrseite dieser Medaille. 32 Millionen Mark betragen in einem Jahre die hergeliehenen Summen auf die letzten Pfänder der Armen des Königreichs Italien, und

*) Das heißt wörtlich: Berg des Mitleids.

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.
 Uebersetzt von Alice Geiser.

45)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jaquemin hatte kaum die Thür geschlossen, als die Gräfin sich ihm zuwandte und mit wohlwollendem Lächeln sagte:

„Und Babette?“

„Madame wird sie sofort sehen.“

Die Gräfin sagte weiter, indem sie Jaquemin forschend ansah:

„Mein armer Jaquemin, Sie sehen aus, als ob Sie eine schwere Last auf dem Herzen hätten.“

„Mein Gott, nein“, stammelte Jaquemin; „doch ich möchte zuerst um die Erlaubniß bitten, allein mit ihnen zu sprechen.“

„Dann treten Sie hier hinein! Ich habe heißen Laffen. Der Winter hält in Eurem Belgien das ganze Jahr an. Nun erzählen Sie! Es scheint, daß die Bergleute in Pont-sur-Sambre schöne Streiche machen. Die Zeitungen berichten, daß Cœur Herr Roquebert gewidmet worden ist. Ist das wahr?“

„Man hat in der That den Herrn Bürgermeister ermordet.“

„Was das für eine Dummheit ist! Sein Tod wird ihn interessant erscheinen lassen. Er war eine berühmte Canaille! Ich habe seine arme Frau, die

eine Französin ist, sehr gut gekannt, die ist nun glücklich von ihm befreit. — Aber seien wir ernst! Sie haben mich vor einigen Tagen darum gebeten, Ihnen eine Stelle zu verschaffen. Gut! Ich habe hier in Brügge eine für sie bei einem Notar gefunden.“

Er mußte sich Mühe geben, an sich zu halten, ein Schatten flog über sein Gesicht.

„Ich weiß nicht, ob ich sie annehmen könnte“, antwortete er.

„Ach was, mein guter Jaquemin, Sie spaßen! Was haben Sie denn?“

Jaquemin zögerte einen Augenblick. Dann erwiderte er verlegen:

„Frau Gräfin werden es mir verzeihen, daß ich nicht Alles sagen kann. Ich muß auf ein paar Tage fortgehen — — —“

„Nun?“

„Bisweilen auf etwas lange — — —“

„Und wann werden Sie abreisen?“

„Heute! Sofort!“

Er legte auf diese Worte einen solchen Nachdruck, daß Frau de Rocheseu auf's Lebhafteste überrascht schwieg. Dann sagte sie gütig:

„Sie können zurückkehren, wenn Sie wollen. Ich werde versuchen, ob der Notar die Stelle für Sie aufhebt.“

Dann setzte sie rasch hinzu, indem sie auf's neue lächelte:

„Und Babette? Ist sie sehr gewachsen?“

„O ja, sie ist jetzt 17 Jahre alt.“

Die alte Dame lächelte und fragte mit komischer Neugier:

„Ist sie ein hübsches Mädchen?“

„O“, machte Jaquemin.

Er lächelte auch, aber es war ein bitteres Lächeln, dann sagte er, seinen Gutturand zerknitternd:

„Ach, Madame, wenn Sie zu ihr so gut sein wollten, wie Sie es zu mir waren. Ich bedürfte dieser Güte — — aber meine Tochter — — —“

„Wir wollen sehen! — — —“

„Ich wage nicht, Sie darum zu bitten — — —“

„Wagen Sie es nur!“

„Wenn Sie sie zu sich nehmen können, in Ihrem Dienst?“

„Abgemacht“, sagte Madame de Rocheseu, während sie Jaquemin erstaunt betrachtete.

Der Vater warf einen dankbaren Blick auf die Gräfin, die eine Thräne der Dankbarkeit in seinem Auge schimmern sah.

„Bringen Sie sie zu mir“, fuhr sie fort.

„Sie ist da“, sagte Jaquemin, der an das Fenster trat.

„Ah! Das schöne Mädchen, das vorhin hier am Hause auf und ab ging, als ich Ihnen die Thür öffnete. Aber ist das ein Fräulein geworden! Barbe Barbe!“

Eine große, sehr alte Frau erschien darauf in dem Zimmer. Ihr ganz weißes Haar sah aus wie eine schlechte Perrücke, aus ihrem blassen Gesichte

gerade so viel betragen die Summen für die zuletzt gebauten italienischen Panzerschiffe, bei deren Tausch und Einweihung des Stapellaufs so glänzende militärische Feste in Gegenwart des Königs und des Hofstaates mit Illuminationen, Ballen und strömendem Champagner auf den Banketten gefeiert wurden. Für 32 Millionen Mark zum Leben notwendige Dinge den Armen und Armensten entzogen und 32 Millionen Mark für glänzende Kriegspanzerschiffe, die vielleicht bei der ersten falschen Steuerwendung mit Mann und Maus untergehen werden oder durch irgend eine neue Erfindung sich als völlig unbrauchbar herausstellen! Jeder aufgeklärte Arbeiter weiß, daß große Summen an Staatsausgaben nur aufgebracht werden können durch Steuerbelastung der Masse, das ist der Armen und Elenden, und es ist bekannt, wie in Italien weit mehr als in allen anderen Kulturländern der Erde die indirecten Steuern auf die nothwendigen Lebensmittel bis zur unerträglichsten Höhe hinaufgeschraubt sind. Es ist also vollkommen berechtigt zu sagen: Die glänzende Rekrise des militärischen Schauspiels hat als notwendige Bedingung zur Voraussetzung die geschilderten Scenen des Jammers und der Verzweiflung in den Pfandhätten Italiens. Das Militärschauspiel ist die Ursache, das Schauspiel in den Pfandhätten ist die Wirkung. Es ist der feurige Athem des Kriegsgötzen, des Molochs, der mit diesen Aufschreien des Elends, mit diesen Seufzern und Flüchen des gequälten Volkes genährt wird. Aber wir müssen weiter gehen und dürfen nicht bei Italien stehen bleiben. Den Lesern rufen wir zu: *Le te fabula narratur!* Von dir wird die Geschichte erzählt. Erst in diesen Monaten hat das deutsche Volk neue 60 Millionen Mark seinem Kriegsgötzen Moloch in den unerfättlichen Rachen geworfen. Wer wird diese Millionen bezahlen?

Die Antwort gab vor Kurzem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit den Worten:
 „Nur ein Opfer des Massenconsums ist im Stande, die große Summe der neuen Steuern zu liefern, welche zur Deckung der neuen Militärlasten erforderlich sind.“

Möge das deutsche Volk, die Millionen der arbeitenden Klassen, der Armen und Elenden, sich vorbereiten, jenen See von Thränen zu vergießen, jenen Sturm von Seufzern, Klagen, Aufschreien und Flüchen zu erwidern, die zur Neufütterung des Kriegsgöttes Moloch für dieses Jahr nothwendig sind.

(„Vorwärts“.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Die „Kreuzzeitung“ — die Verteidigerin des Nordes. Zu dem Nordversuch des General Kirchhoff äußert sich das Junkerblatt in folgender Weise: „Was General Kirchhoff gethan, stand zwar im Widerspruch mit dem Buchstaben des Gesetzes, nicht aber mit dem Geiste des Rechts, es war ein Act der Nothwehr, begangen in Wahrnehmung berechtigter Interessen, unter dem Druck eines peinlichen Schicksals.“

Man immer der Schreck zu sprechen und ihre langen Hände zitterten.

Sie prallte, als sie Jacquemin's ansichtig wurde, unmerklich zurück und Jacquemin, der in demselben Moment seine Augen auf sich richtete, erbebt.

Die Gräfin sah in diesem Augenblick zum Fenster hinaus und hatte nichts bemerkt.

„Barbe“, sagte sie, „lassen Sie rasch die junge Dame, die Sie da unter den Bäumen sehen, herein.“

„Ist diese Frau Ihre Dienerin, Frau Gräfin?“ fragte Jacquemin, nachdem die alte Frau hinausgegangen war.

„Ja, es ist Barbe, meine alte Barbe! Ein Name, welcher bei Ihnen zu Hause ist. Alle Welt in dieser Gegend heißt Barbe. Das erinnert mich an mein armes Burgund, wo alle Mädchen Fanchette hießen.“

Die Zimmertür öffnete sich wieder, und das junge Mädchen trat ein; sie war aufgeregt, verwirrt und hoch erröthet und mußte in holder Befangenheit nicht, was sie sagen sollte.

„Babette“, rief die Gräfin, „das bist Du also! Komm, umarme mich! Setz Dich hierher. Du bist süß! Ich habe Deinen Vater lieb und Du wirst bei mir bleiben.“

„Madame — —“

„Warum wirst Du jetzt auf einmal so bleich? Du hast wohl in der Nacht nicht geschlafen, was ist los?“

„Nein, Madame.“

wie es im Offiziercorps lebendig ist und lebendig sein muß.“

Diese Behauptung, daß Kirchhoff's Handlungsweise dem Geiste des Rechts entsprache, ist gleichbedeutend mit Proclamation des Faustrechts.

Die Deckungsfrage verwirrt sich immer mehr. In der nächsten Tagung des Reichstages wird es über die Beschaffung der Mittel für die Heeresvermehrung zu sehr schweren Kämpfen kommen. Schon jetzt läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die Vorschläge der Regierung nicht so glatt durchgehen werden, denn es werden ja eben alle Volkskreise in's Interesse gezogen bei dieser „Steuerreform“. Die „Voss. Ztg.“ betont: die Ausgaben des Reiches, der Einzelstaaten und der Gemeinden seien in den letzten 25 Jahren in ungewöhnlicher Weise vermehrt worden und es sei ein Augenblick eingetreten, wo weitere Erhöhungen geradezu unmöglich geworden sind, ohne schmerzliche und krankhafte Erscheinungen an dem Körper des wirthschaftlichen Lebens hervorzurufen.

Zu alledem habe sich noch der Fehler gesellt, daß man einzelnen begünstigten Klassen der Gesellschaft ungeheure Geschenke gemacht hat. Man hat eine Reihe von Jahren den Besitzern von Zuckerrüben viele Millionen in der Gestalt von Exportprämien geschenkt und sie dadurch in den Stand gesetzt, dem Auslande Zucker unter dem Selbstkostenpreise zu verkaufen. Man hat in ähnlicher Weise den Kartoffelbrennern große Summen geschenkt und dieses Geschenk noch vor sechs Jahren zu einer Einrichtung verdrängt, die einer der Empfänger selbst als eine Liebesgabe bezeichnet hat. Man hat den mediatisirten Fürsten eine Summe geschenkt, damit sie geneigter würden ihrer selbstverständlichen staatsbürgerlichen Pflicht nachzukommen, Steuern zu bezahlen. Man hat den Besitzern begünstigter Güter die Grundsteuer, welche sie seit fünfshundert Jahren bezahlen, erlassen; man hat Anderen die Grundsteuer erlassen, nachdem man ihnen erst vor dreißig Jahren ein Geschenk gemacht hatte, um sie zur Bezahlung derselben zu veranlassen.

Kurz, es ist in unerhörter Weise gesündigt worden an der Gerechtigkeit, an Volkswohlfahrt. Und jetzt soll das ausgebeutete Volk wieder herhalten, um die Mehrausgaben zu decken? Natürlich! Die herrschenden Interessensrichtungen werden sich schon zu schützen wissen gegen Mehrbelastung!

Ein erhebliches Zurückdrängen des Nationalliberalismus, das ist eben die bemerkenswerthe Erscheinung, welche die eben beendeten Landtagswahlen in Hessen gezeitigt haben.

Die Erneuerung der Kammer, die aus 50 Mitgliedern besteht, geschieht jeweilig zur Hälfte. Obgleich also nur 25 Abgeordnete zu wählen waren, haben die Nationalliberalen sechs ihrer Sitze verloren und andere nur mit Mühe behauptet. Dagegen ihnen in Hessen ebenso wie im benachbarten Baden die volle Gunst der Regierungsorgane hilfreich zur Seite steht. Ihr Führer, Dr. Djan, regte mit nur zwei Stimmen Mehrheit. In den Gewinn theilen sich die übrigen Parteien. Die Antisemiten stehen mit einem Gewinn von 3 Mandaten voran, mit denen sie zum ersten Male dauernd in die Kammer einziehen, nachdem die frühere

„Das ist's. Von den Sorgen bekommst Du einen Teufel so weiß, wie ein Hühnchen. Was für einen Hut hast Du da? Du siehst ja aus wie ein Räuberhauptmann!“

Bei diesen Worten zuckte ein Blick der Heiterkeit über Babette's Gesicht, deren festgeschlossener Mund das Lächeln fast verlernt zu haben schien.

„O, ich danke, Madame!“

„Du hast mir nicht zu danken. Ich erenne Dich zu meiner Gesellschaftsdame.“

Und die alte Dame rief: „Barbe, Barbe!“

Die Dienerin erschien.

„Barbe“, sagte die Gräfin, „führen Sie das Fräulein hinaus in das Zimmer neben dem Ihrigen. Machen Sie das Bett zurecht; sie wird Ihnen dabei helfen.“

Babette ging mit der Dienerin hinaus und Jacquemin sagte zu Madame de Rocheseu.

„Ich glaube nicht, daß die Frau Gräfin in dem vergangenen Jahre diese alte Frau schon in ihrem Dienste hatte.“

„Seit 18 Monaten habe ich sie zu mir genommen, aber es sind auch 18 Monate her, daß ich Sie nicht gesehen habe, abgesehen von Ihrem Besuch an dem neulichen Abend. Meine Alte liebte damals schon, als Sie kamen. Gott! Um acht Uhr ist sie schon im Bett! Es ist ihr einziger Fehler, daß sie eine Langschläferin ist. Von Zeit zu Zeit ist sie wie geistesabwesend und so furchtbar erregt und bekommt Nervenzufälle. Außerdem ist sie bigot und voller Gewissensscrupel.“

(Fortsetzung folgt.)

Wahl eines Antisemiten erfolgreich angefochten würde. Die Freistanigen haben die Oberlage des Dr. Gutsfleisch zu verzeichnen, sie hätten aber an Stimmzahl nichts ein, da der Verlust von zwei Mandaten durch einen Zuwachs von drei neuerworbeneu Sitzen mehr als ausgeglichen ist. Auch die Socialdemokraten und ebenso das Centrum zeigen merklliche Fortschritte. Das heftige Centrum ist besonders erfreut, mit dem Ausscheiden Radé's die Einigkeit in der Fraction wieder hergestellt zu sehen; es entsendet drei seiner eifrigsten Wortkämpfer neu in den Landtag. Die Kammer wird demnach künftig bestehen aus 31 Nationalliberalen, 7 Deutschfreistanigen, 5 Ultramontanen, 4 Socialdemokraten und 3 Antisemiten. Trotz ihrer Verluste verfügt also die nationalliberale Partei, Dank der indirecten Wahl, vorerst noch über die Mehrheit.

Die „Frankf. Zeit.“ mahnt die freirechtlichen Elemente, ihre Bestrebungen noch weit mehr dem wirthschaftlichen und socialen Gebiet zuzuwenden, auf dem zweifellos die Zukunftschlachten geschlagen werden.“

Die Nationalliberalen wollen in ihrem Verzeir die Wahl des Genossen Kramer in Langen-Neu-Bienburg anfechten, weil einige socialdemokratische Wahlmänner mit nur zwei Stimmen Majorität gewählt sind und Unregelmäßigkeiten bei der Wahl vorgekommen sein sollen. Ob diese Unregelmäßigkeiten nicht etwa auf das Konto der Nationalliberalen kommen?

Militär-Schießstände und Civilbevölkerung. Wir berichteten vor längerer Zeit aus Düsseldorf von der am 4. September d. J. erfolgten Erschießung des kleinen 4 1/2-jährigen Knaben Franz Böker, von der in Düsseldorf allgemein begauptet werde, sie sei eine Folge der mangelhaften Schutzvorrichtungen bei den dortigen Militär-Schießständen. Der Gutsbesitzer Kleinkemm, bei dem der Vater des erschossenen Knaben als Milchkutscher in Stellung ist, habe auf seine den Fall betreffende Eingabe beim Divisions-Commandeur bis zum 24. September noch keine Antwort erhalten.

Heute erfahren wir aus Düsseldorf, daß jetzt Herrn Kleinkemm ein Bescheid zu Theil geworden ist. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Herrn Gutsbesitzer Kleinkemm,
Solterhof,
Gemeinde Gcamp (Rattingen).

Euer Wohlgeboren erwidere ich, nachdem jetzt die Untersuchungen und Verhandlungen abgeschlossen sind, auf Ihr Schreiben vom 10. v. M. an Se. Excellenz Generalleutenant von Arndt, daß nach eingehender Prüfung der Schießstände und der Umgebung derselben, durch einen Sachverständigen vom Kriegsministerium die Schutzvorrichtungen auf den Schießständen in Aaperwald in allernächster Zeit derartig ausgebaut und vermehrt werden, daß die Möglichkeit von Unglücksfällen völlig ausgeschlossen erscheint.

J. A.
v. Solleben,
Generalmajor und Brigadecommandeur.

Dieses Schreiben enthält also das Zugeständniß, daß die Schutzvorrichtungen bisher nicht ausreichend gewesen sind. Es freut uns, daß dies von der Militärbehörde anerkannt ist und daß Abhilfe geschaffen werden soll. Zwischen aber schreibt der Gewährsmann der „Berliner Volkszeitung“ weiter, daß auf den Schießständen, bei denen erst durch be-

Der Säuugige.

Eine Geschichte aus der Zeit der großen französischen Revolution von Leon Gladel.
Aus dem Französischen von August Heine.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

An dem Vorabend des Tages 23. August 1754, wo im Palast zu Versailles unter Purpur und Hermelin derjenige Prinz von Bourbon das Licht der Welt erblickte, welcher neununddreißig Jahre später in Paris öffentlich hingerichtet wurde, ward in dem Dorfe Mègère im südlichen Theile Frankreichs nicht weit von dem Gebirge der Pyrenäen in der Strohhütte des Leibeigenen Goulchard ein Knäblein geboren.

Die Familie gehörte dem Grafen Fretifac-Duygot leibrigen, dessen besessene Burg hoch von der Spitze der benachbarten Höhe stolz und verwegen auf das Land hernieder schaute.

Als der Knabe, welcher Silvère-Luc getauft und gewöhnlich Luc gerufen wurde, dazu befähigt war, wurde ihm die kleine Erbe seiner Eltern anvertraut, welche er hütete.

Für Kinder von Leibeigenen gab es damals im ganzen Lande keine Schulen. Der barfüßige Junge und die kleine Nachbarstochter Veronika, einziges Kind des Leibeigenen Subrignol, trieben ihre Schafe, Lämmer, Ziegen, Gänse u. s. w. gemeinschaftlich aus; und es konnte nicht ausbleiben, daß aus der Kinderfreundschaft sich die Liebe für das Leben entwickelte.

sondere Schutzmaßregeln die Möglichkeit einer Gefährdung der Umgebung völlig ausgeschlossen werden soll, nach wie vor geschossen wird. Warum nicht bis zur Durchführung der geplanten Sicherheitsmaßregeln dem Schießen Einhalt gethan ist, wird man nur schwer verstehen können. Selbst bei äußerster Vorsicht in der Handhabung der Schusswaffen kann ein Unglück ähnlich dem erwähnten sich wiederholen. Zur Beruhigung der interessirten Anwohner würde es jedenfalls beitragen, wenn bis zur Vollendung der geplanten Schutzvorrichtungen auf den gefährlichen Schießständen nicht geschossen würde. Vielleicht veranlaßt das Kriegsministerium ein einstweiliges Verbot des Schießens. — Untersucht wurde, wie uns noch mitgeteilt wird, die Schießplatzfrage an Ort und Stelle von acht Offizieren, welche auch nicht ermangelten, dem Vater des getödteten Kindes ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß er mit einem so prächtigen Jungen so Bitteres habe erfahren müssen. Auf dem Garnison-Bureau, an das sich der Vater nach manchem Hin und Her gewendet hatte, waren dem unglücklichen Manne schon früher als „Entschädigung für Sterbeunkosten z.“ 25 bis 30 Mark angeboten, welche die Offiziere zusammenbringen würden. Der schwer getroffene Vater verzichtete jedoch auf diese „Entschädigung“. Er ist gewillt, gegen den Militärscelus klagbar zu werden.

Die Interpellation, betreffend Soldatenmißhandlung, welche von den socialdemokratischen Abgeordneten eingereicht worden war, gelangte am Sonnabend in der bayerischen Abgeordnetenversammlung zur Erledigung. Bollmar begründete dieselbe in anderthalbstündiger Rede. Er erörterte insbesondere auch die mangelhafte bezw. schlechte Verpflegung der Soldaten in der Kaserne, sowie die gesundheitschädliche Beschaffenheit dieser Gebäude. Schlechte Ernährung, schwere Arbeit in anstrengendem Dienste und ungesunde Wohnung seien in ihrem Zusammentreffen sehr wohl geeignet, Krankheiten hervorzurufen. Die Verpflegung sei früher in Bayern eine viel bessere gewesen. Das könne nur wieder besser werden, wenn die Unteroffiziere wieder gemeinschaftlich mit der Mannschaft speisen. (Allgemeines Bravo und Zustimmung.) Im Militär-Stat sei für die Verpflegung der Unteroffiziere genau um ein Drittel mehr festgesetzt als für die Mannschaften. Es sei rein menschlich, daß wenn der Unteroffizier mit den Mannschaften miteße, derselbe auch darauf sehen werde, daß Alles in Ordnung sei. (Rufe: Sehr richtig!) Es sei auch eine Verschlechterung in der Zubereitung eingetreten durch Verwendung von mangelhaftem und unzureichendem Material. Im Regimente sei das Brot aus den Militärbäckereien nicht gerne gegessen worden und man habe deshalb Bedenken getragen und ein anderes backen lassen. Also auch am Brote fehle es. Wie komme es denn, daß gerade das Brot aus der Militärbäckerei schlecht und mangelhaft sei? Der Hungertyphus sei zur Zeit im bayerischen Heere nicht vorhanden, aber nach seiner Ueberzeugung eine schlechte Ernährung, und das sei die Fürsorge für die Soldaten, von der man immer spreche. Die Socialdemokraten seien die abgesagten Gegner von diesem Militärsystem, in dem sie einen Krebschaden für das Culturleben sehen, aber sie stehen nicht auf dem Standpunkte, daß das etwa an den Soldaten

hinausgehen soll. Derartige Ersparungen dürfen nicht auf Kosten des Nahrungszustandes der Soldaten gemacht werden.

„Ja wohl, Herr Kriegsminister, halten Sie eine fürchterliche Untersuchung gegen die schlecht beleumundeten Kasernen im ganzen Lande! Da werden Sie uns stets bereit finden. Die Kasernen sind aber auch keine chemischen Versuchstationen und die Soldaten keine Versuchskaninchen. Mit Igl. Dienstpferden hätte man jedenfalls keine solchen Versuche gemacht, denn die Pferde kosten schweres Geld. Der gute Wille des Kriegsministers allein ist nicht ausschlaggebend. Der gute Wille ist auch vorhanden bezüglich der Abstellung der Soldatenmißhandlungen und bezüglich der Abstellung der Rohheiten der Offiziere gegen die Bürger. Es liegt eben im System. Der gute Wille im Volke und in der Landesvertretung muß die Regierung dahin treiben, wohin sie ihr guter Wille führen soll. (Bravo!) Ich und meine Parteigenossen werden wiederholt Gelegenheit nehmen, Sie an diese Pflicht zu erinnern.“ (Langanhaltender, lebhafter Beifall im Hause und auf den Tribünen.)

Der Kriegsminister v. Msch meinte, die Verpflegung der Truppen sei in der ganzen deutschen Armee gleichgültig geregelt, worauf Bollmar erwiderte: Wenn die übrigen deutschen Soldaten schlecht genährt seien, so sehe er nicht ein, warum auch der bayerische Soldat schlecht genährt sein solle.

Weiter erklärte der Kriegsminister, er befürchte, durch die dringliche Form der Anfrage werde im Auslande der Schein erweckt, als sei in Bayern der Krebschaden stärker als anderwärts, was ganz grundlos sei. Redner erkannte den Erlaß vom 2. August 1893 gegen die Mißhandlungen als recht an. In Bayern hätten, fuhr er fort, die Mißhandlungen von Soldaten bedeutend abgenommen: seit 13 Jahren seien sie von 174 auf 72 herabgegangen. Es geschehe von den oberen Behörden Alles, um dieselben hintanzuhalten. Ein Mittel da gegen sei auch die strengere Handhabung der Strafgewalt. Die Rohheit werde von Außen in die Kaserne hineingetragen. (Widerpruch.) Der Kriegsminister räumte ein, Soldaten Mißhandlungen verstoß gegen Offiziers-Ehre. Die Armee sei eine Zwangsanstalt, zu der besondere Liebe im Volke nicht bestehen könne; aber dennoch habe die Mehrzahl freundliche (!?) Rück Erinnerung an die Militärzeit. Leider seien in der Armee auch viele bössartige Elemente. Die Offiziere seien auch Söhne des Volkes und nicht die schlechtesten.

Das ist Nächstenliebe. Aus Bochum wird gemeldet: Warum in Arbeiterfamilien meist Kartoffeln gekocht werden, hat der hiesige Redacteur Duandel bei der Fahnenweihe des evangelischen Arbeitervereins in Marmelshagen errathen. Er zeichnete, so berichtet das hiesige nationalliberale Blatt, „unter steigender Heiterkeit das Bild einer Frau, die des Morgens zu träge ist, ihrem zur Schicht gehenden Manne den Kaffee zu kochen, deren Haare nicht gekämmt, deren Kieder unordentlich, Strümpfe zerrissen sind, die am liebsten in den großen Pantoffeln ihres Mannes umherfutscheln, ihre Kinder nicht in Ordnung hält, ihre Wohnung vernachlässigt, die Mittags Kartoffeln mit Kaffee und

des Abends, damit Abwechslung vorhanden sei, Kaffee mit Kartoffeln kocht.“

Also aus Faulheit bereiten die Arbeiterfrauen ein so kümmerliches Essen! So macht dieser Mensch sich über das Elend der Arbeiter lustig.

Menschenfresser! Mit dieser appetitlichen Ueberschrift veröffentlichten patriotische Blätter folgendes:

Aus den vorben erschienenen Erinnerungen des Herrn von Borke geben wir folgende kleine Geschichte wieder: General von Wtleben hatte Trautenau besetzt. Der Bürgermeister dieser Stadt, der ein schlechtes Gewissen hatte, weil während des Zurückgehens unserer Truppen von Bürgern Trautenaus auf diese geschossen war, stand mit schlotternden Knien vor dem sich ein überaus grimmes Ansehen gebenden Nachhader, der mit seinem langen schwarzen Schnurrbart und den großen dunklen Augen in dem sehr gebräunttem Gesicht bärbeißig genug dreinschauen konnte, um Gnade und Erbarmen für die Stadt lebend. Als hierbei auch die Verpflegungsfrage auf's Tapet kam und der Bürgermeister das Vorhandensein jeglicher Nahrungsmittel verneinte, da hob Wtleben einen gerabe vor ihm stehenden, etwa 30jährigen Jungen hinten am Hofenbund in die Höhe und sagte, die weißen Zähne fleischend: „Nun dann lassen Sie mir mal gleich diesen Bengel schlachten und zum Mittagessen braten, aber recht knusprig!“ Ein Schrei des Entsetzens war die Folge, und in kurzer Zeit war mehr Speisbares durch die erschreckte Bevölkerung herbeigeschafft, als nöthig war, den Appetit des Generals und seiner Umgebung zu befriedigen.

Der preussische Herr General hat zwar keine Menschen gefressen, aber daß man ihm die Absicht zutrauen konnte, seinen geschmackvollen Scherz in die That umzusetzen, das spricht für den Ruf, in welchen die Preußen damals gekommen waren. Und — was das Schlimmste — nicht ohne Verschulden, denn gerade in Trautenau wurde schändlich gehaust, — was der Herr Anekdotenerzähler klaglicher Weise nicht erwähnt — und, wer sich jener unheilvollen Tage erinnert, weiß, daß Trautenau, bloß weil die Bürger ihre Bürgerpflicht erfüllt hatten, durch erlogene Greuel der Wuth der preussischen Soldaten überliefert, und daß der Bürgermeister nebst einem Theil der Stadträthe gefangen und nach Preußen geschleppt wurden, wo sie unter den schwersten Anklagen (des Mordmordes von Soldaten zc.) standen, bis man sie als ganz unschuldig entlassen mußte. Jene „Greuel“ waren auf Bismarck's Anordnung erdichtet worden — ähnlich wie 1870 die Beschuldigung von Saarbrücken und die Turkgreuel — bloß um für den verhassten Bruderkrieg Stimmung zu machen und im Volk wie in den Soldaten den Kriegsteufel zu entfesseln. Man nannte das „geniale“ und „nationale“ Politif.

Unmoralisch nennt die „Weser-Zeitung“ die Idee einer höheren Besteuerung des Tabaks unter Fortbestand der Branntweinliebesgabe. Das Blatt schreibt durchaus zurecht: „Hier wird ein jährliches Geschenk von 40 Millionen Mark an die Erzeuger des Alcohols gemacht, seit sechs Jahren geschieht das und es sind also schon 240 Millionen diesen Weg gegangen. Dort soll eine Umwälzung der Industrie erfolgen, die zur Entlassung vieler Tausende von armselig gelohnten Arbeitern führen muß. Dieser Contrast muß, wie tolerant man auch sonst über politische Gegensätze denken möge, jeden mit Empfindung für politische Moral begabten Menschen in tiefinnerster Seele empören. Die

Das friedliche Stilleben der beiden bescheidenen Familien erlitt jedoch eines Tages eine jähe Unterbrechung.

Es war am Abend eines kalten Novembertages, als sich Luc und Veronika bei kindlichen Spiele amüßten, während ihre Heerden gemeinsam weideten, als ein Geier auf eines ihrer Entchen herabstieß, und dasselbe packend, sich wieder emporzuschwingen versuchte. Allein ein wohlgezielter Steinwurf des Jungen traf den Räuber so gut, daß das Gefieder herumstob und der Raubvogel zappelt am Boden lag. „Bist Du zufrieden, Kleine?“ „D, und wie!“ „Der Räuber muß sterben!“ „Ach bitte, thue ihm nichts mehr zu Leide.“ „Jeder, wie er es verdient, er wird an's Thor genagelt.“ „Ach bitte, bitte, thue es nicht, nein, nein, das arme Thier.“ Doch der junge Hirt blieb unerbittlich, und der Raubvogel wurde angenagelt.

Veronika weinte und seufzte: „Ach, Luc, wenn Dich der Himmel nur nicht darob bestraft.“

Andern Tags, als wiederum beide Hirtenkinder, umgeben von ihren Heerden, am Hügel saßen, wurden sie vom Klange der Jagdhörner aufgeschreckt.

Es war der junge Herr, deren Leibeigenen die beiden waren, mit seiner Jägerschaar. Beide Kinder knieten nieder vor dem Sohn des

Edelmannes, der nicht älter war als sie, nämlich etwa dreizehn Jahre.

„Leibeigener, binde einmal das weiße Lamm da an den Baum, ich habe heute noch nichts geschossen.“

„Aber gnädiger Herr —“

„Vorwärts — oder wir jagen Dir unsere Kugeln durch den Leib, daß Du so löchrig wirst wie ein Sieb, das Schaf und Du, Ihr seid alle Beide mein Eigenthum.“

Der Junge umhalste sein Schaf und rief: „Hilfe, Hilfe!“

Veronika kam schreiend herbei. Ohne sie zu beachten, schoß der Edelmann auf Luc und sein Lamm, die Kugel durchbohrte die Pelzmüge des Hirtenknechten, ohne ihn aber selbst zu verletzen. Veronika warf sich vor den Bedrohten auf die Knie.

„Reiß das Lamm fort und haltet die beiden hier fest.“ Das Jagdgesolge gehorchte. Das Lamm sank von den Kugeln des Edelmannes getroffen, blutend und zappelt zu Boden.

„Nun bindet den Jungen da an den Baum und haut ihn so lange, wie Ihr eine Hand rühren könnt.“

„Gnade, Gnade,“ rief Veronika, und auf einen Wink des Herrn kam Luc mit einem paar kräftigen Jagdhunden davon. Das Lamm wurde den Jagdhunden vorgeworfen.

Die beiden Kleinen zogen betrübt nach Hause. Hier wurden Sie, nachdem sie ihr Abenteuer erzählt, mit Wehklagen und Trauern umringt.

„Ach, was habt Ihr gethan, unsern Herrn so zu reizen. Wißt Ihr nicht, daß er uns alles fortnehmen kann. Ja er kann uns zeitlebens auf die Galeere schicken, wenn er es will.“ Morgen geht auf's Schloß und bittet ihn um Verzeihung.“

So geschah es. Die beiden Kinder wurden von der Mutter des jungen Edelmannes nicht unfreundlich aufgenommen, der Vater desselben war im siebenjährigen Kriege geblieben.

Die alte Dame versprach für sie ein gutes Wort einzulegen, und beide verließen getröstet das gräßliche Schloß. Es gingen einige Jahre hin und Luc war ein kräftiger Bursche von sechzehn Jahren, als er mit einer großen Tracht Heu für das Vieh seiner väterlichen Hütte zuhritt.

Er hatte sein Traggestell so voll gepackt und das Ganze mit einem Strick derart zusammengebunden, daß er die Last mit Schuftern, Armen und Kopf trug.

So kam ihm der junge Graf mit seinem Jagdgesolge entgegen. Luc versuchte es, sich auf die Knie zu werfen und den Hut abzunehmen, wie es seitens der Leibeigenen bei dem geheiligten Anblick des gnädigen Herrn vorgeschrieben war; allein es gelang dem Schwerbeladenen nicht.

*) Galeeren — große Ruderboote, oft mit über hundert Ruderknecchten.

Die Ruderknecchte waren Galeerenknecchten und wurden zeitlebens angehängelt. Wenn der König von Frankreich Galeerenknecchten brauchte, so waren Stadtverwaltungen und Edelknechte verpflichtet, die genügende Anzahl zu stellen.

Sigarrenfabriken schätz den Rückgang des Consums auf ein Drittel und daher den Umfang der Entlassung auf 50 000 Arbeiter reißt ihren Angehörigen, die Nebengewerbe nicht einmal eingerechnet. Was sein Gewissen über diese That einfließen will (das hat z. B. heute in höherem Auftrage Herr Binder in der „Nordb. Allg. Ztg.“ Red. der „Volkswacht“), sagt wohl: Das wird so schlimm nicht, die Interessenten übertreiben stets. Wir glauben, daß die Schätzung gut begründet ist, aber in der Zahl liegt doch wahrlich nicht der Schwerpunkt der Thatsache. Könnte man es denn beantworten, wenn nur 40 000 Sigarrenmacher brotlos würden? oder nur 30 000? oder — um eine ganz außer allem Verhältnis niedrige Ziffer zu nennen — nur 10 000? Der Contrast, daß hier viele Tausende der Allerärmsten um ihr kärgliches Brot gebracht werden, damit das Geschenk von 40 Millionen an die Braantweibrenner noch weiter gezahlt werden kann, bleibt, wie auch die Zahl sich schließlich gestalten möge. Die furchtbare Verletzung der Gerechtigkeit, zu der der Staat, wenn er sich nicht selbst au'geben will, verpflichtet ist, ist es ja gerade, was so empörend wirkt. Wenn wirklich deutsche politische Parteien dazu ja und Amen sagen können, so ist das ein erschreckendes Zeichen von dem schon hereingebrochenen Stumpfsein in der politischen Moral.

Wir werden uns diese Ausführungen der „Weser-Zeitung“ ausheben und werden sehen, was der secessionistische Vertreter Bremens im Reichstage nebst seinen engeren Fraktionsgenossen gegenüber der Tabaksteuer sagen und thun wird.

Gegenwartig-Dynen. Erstes Bild (der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ entnommen):

Boizenburg a. E., 28. September. Der frühere Löffler G., als Krüppel geboren, wurde vor einigen Jahren als Stadtarbeiter mit Holzsägen beschäftigt. Sein Oebach hatte er theils im „Schloß Grimmenstein“ theils in einer städtischen Gefängniszelle. Jedenfalls mit diesem Loose nicht zufrieden, ging er wiederholt auf Reisen, fand fast immer, weil er ein Krüppel war, in Krankenhäusern Aufnahme und kam dann durch Vermittelung der betreffenden Krankenhaus-Verwaltungen bald wieder nach hier. Im Mai d. J. ging nun G. abermals auf Wanderschaft, erhielt jedoch nirgends Arbeit. Er selbst hat erzählt, daß, wenn er bei den Bauern um Arbeit (Kühehüten) anfragte, diese mit einem Säck Brot ihn entgegenhielten und sagten, er solle doch ja machen, daß er fortkäme. So pilgerte G. dann weiter, bis er vor vier Wochen in Britling im Hannoverschen zusammenbrach. Dort lud man den kranken Krüppel auf einen Wagen und fuhr ihn direct nach hier. Der Arzt ordnete die Ueberführung des kranken G. in das hiesige Krankenhaus an. Aber statt dessen wurde G. in eine städtische Gefängniszelle, wo ein Polizeidiener die Aufsicht hat, gebracht. Am 21. September wurde nun ein Arbeiter commandirt, um wie er selbst sagte, den kranken G. abzumauern. Beim Eintritt in die Zelle kam ihm ein schrecklicher Geruch entgegen. In einem Hause faulen, nassen Strobes Luftperte der kranke G., der schon mehr einer Leiche ähnlte. Bekleidet war derselbe nur mit einem Rock, ohne Hemd, Strümpfe und Hose. Letztere lag in der Zelle, aber G. war zu schwach, um dieselbe anzuziehen zu können. Als Decke dien ein einige von Schmutz strahlende Lumpen, die nur ausreichten, den den Kranken theilweise zu bedecken. Der Körper zeigte munde Stellen. Der Polizeidiener gab die Möglichkeit zu, daß G. kein Hemd anhaben, denn „er habe ihn so genau noch nicht angesehen.“ Der Arbeiter nahm nun alles Stroh heraus, brachte neues hin in und half dem kranken-

ben Kranken in sein neues „Paradies“, wobei G. die Worte stammelte, daß er jetzt von der Menschheit abgefunden sei. Der Arbeiter versicherte, daß sein Schweiß im Staube es viel besser habe. Hierüber ist wohl kein Zweifel, wenn man bedenkt: der Arme 4 Wochen krank in seiner Vaterstadt, ohne Bett und ohne Hemd und — in 4 Wochen einmal frische Streu, während man den Schwärmen täglich frische Streu giebt. Endlich, 5 Tage später, erlöste der Tod den armen G. von seiner furchtbaren Qual. Die Leiche des Unglücklichen wurde dann in die Todtenkammer des hiesigen Krankenhauses gebracht. Erwähnt sei noch, daß den Kleibernachlaß, sowie die als Bettdecke dienenden Lumpen eine Lumpensammlerin für den Preis von — 5 Pfennigen kaufte. Was mag wohl G. freiernd in seinem Schweißschweiß gedacht haben über die so viel gepriesene Nächstenliebe? Davon zeugen seine eigenen Worte: „Ich bin von der Menschheit abgefunden.“ Wüßte er doch als früherer Inhaber des „Schloß Grimmenstein“, daß so mancher in demselben ein Ende mit Schrecken nahm, und der Fall „Kastlaff“ im Jahre 1892 sprach ja ganze Bände. Und solche Behandlung, aller Cultur hoch sprechend, die schwerste Anklage gegen die heutige Gesellschaft, wurde einem Menschen in Boizenburg a. d. E. im Jahre des Heils 1893 zu Theil.

Zweites Bild (von einem Berliner Genossen mitgetheilt):

Ich hatte im Juli d. J. die Gelegenheit in Sophienberg bei Charlotten auf 14 Tage zum Besuch zu sein —; da habe ich gesehen, wie die eigene Mutter ihre geisteschwache Tochter behandelt. Im Stall ist sie ebenfalls untergebracht, wo ihr das Stroh hingeworfen wird, wie dem Vieh, und wenn sie es verunreinigt hat, wird es ihr mit der Dungaabel vortgenommen, als wenn man einen Krüppel ausmisset. Die Füße des armen Mädchens sind vollständig verküppelt, so daß sie nicht mehr im Stande ist, von dem elben Gebrauch zu machen; der Anblick ist ein jeder Beschreibung spottender. Keinem Menschen fällt es ein, für die Unglückliche einen Schritt zu thun, damit sie in eine Heilanstalt oder in ein Krankenhaus gebracht wird, wo sie doch wenigstens ihre Keilichkeit hat, wenn auch an ein Heilen ihres Zustandes nicht zu denken ist.

Wenn nun schon die eigene Mutter mit ihrem Kinde so umgeht, was soll man dann von fremden Leuten sagen?

Wir geben den Bericht, wie wir ihn empfangen haben. Daß Blödsinnige so behandelt werden, ist freilich grauenhaft, allein auf dem Lande sind die Verhältnisse leider nur zu oft derart, daß die Angehörigen kaum anders handeln können. Wir selbst haben einen ganz ähnlichen Fall erlebt. Wir machten Versuche, das Opfer in eine Anstalt zu bringen, die vorhandenen Anstalten sind jedoch überfüllt — wir brauchen ja unser Geld für Soldaten und Kasernen —, und wer soll die Kosten zahlen? Unser Genosse hätte wohl am Besten gethan, die Sache bei der zuständigen Behörde zur Anzeige zu bringen. Ein schönes Gegenwartsbild ist's aber jedenfalls.

„Kann ein guter Christ Socialdemokrat sein?“

Ueber dieses Thema sprach am 6. d. Mts. in einer Volksversammlung in Kassel der wegen seiner Zugehörigkeit zu unserer Partei vom württembergischen Consistorium gemäßigter Predigtamts-Candidat Theodor von Wächter. Der Vortragende bejahte natürlich diese Frage: er meinte u. A., Babels und Liebknechts Religionslosigkeit habe mit dem Parteiprogramm nichts zu thun. Hinsichtlich religiöser Fragen herrsche im socialdemokratischen Lager völlige Meinungsfreiheit, ganz wie bei den Liberalen. Christ und Atheist seien im Rahmen der socialdemokratischen Partei gleichberechtigt. Redner kam zu dem Ergebnis, daß sich ein guter Christ durchaus nicht zu scheuen brauche, der socialdemokratischen Partei als zielbewußter Genosse beizutreten. An der sich anschließenden Discussion beteiligten sich namentlich der Vorsitzende des evangelischen Arbeitervereins und Vertreter des Wahlkreises Kassel-Melungen, Herr Professor Dr. Hüpeden, und suchte in eingehender Rede Herrn von Wächter zu widerlegen. Der Herr Professor war auf besondere Einladung erschienen und hatte am Vorhandelsische Platz gefunden. Während Wächter unter Anderem Niemandem einen Vorwurf daraus gemacht wissen wollte, wenn er durch wissenschaftliches Studium zum Atheismus gelange, behauptete Hüpeden, der Atheismus sei Sache des Willens und stelle es entschieden in Abrede, daß die Arbeiter sich durch wissenschaftliches Studium ihre Ueberzeugung gebildet hätten. Die Wissenschaft habe nicht den Unglauben im Gefolge. Bei dem Ausspruch des Herrn Professors, unser Volk sei monarchisch und wolle keine Republik, ertönten Zwischenrufe, wie: „Kurfürst von Hessen“, „König von Hannover“, „Annexion u. s. w.“, was den überwachenden Beamten veranlaßte, die Versammlung wegen der Unruhe und Ueberfüllung des Saales aufzulösen.

Gewerkschaftsbewegung und politische Partei. Zu einer gemeinsamen Action haben sich in Berlin eine Anzahl bekannter Gewerkschaftsmänner zusammen gethan; in den sechs Parteiversammlungen vom vorigen Freitag, die sich mit der Tagesordnung des Kölner Parteitag und der Wahl der Delegirten beschäftigten, gelangte

sie in Gestalt des folgenden, durch ein Flugblatt, unter stügten Antrages zum Ausdruck: „Der Parteitag der socialdemokratischen Partei wolle auf seine Tagesordnung nachstehenden Punkt zur Verhandlung setzen: „Die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen.“ Gleichzeitig beschließt die Versammlung, dem Parteitage anheim zu geben, als Referenten über diesen Antrag die Genossen Max Schippel zu bestimmen. — Der Antrag wurde überall angenommen. Da auch in anderen Städten ähnliche Wünsche laut geworden sind, wird sich voraussichtlich auch der nächste Congreß wie sein Vorgänger in Halle und Berlin mit der Frage der Gewerkschaftsbewegung näher befassen.

Ausland. Frankreich.

Der Pariser Arbeiter-Congreß, der heute seine Sitzungen beendigte, hat dem Abgeordneten Bueh, der weil er die Annex'on von Elsaß-Lothringen verurtheilt eine Gefängnisstrafe zu verbüßen hat, die Sympathie der französischen Socialisten ausgesprochen. — Die Zahl der Delegirten hat sich am Montag vermehrt, es waren bis zum Nachmittag über 500 Syndicate und Gruppen vertreten.

Die Beschlüsse über die internationale Solidarität und die parlamentarische Action lauten wie folgt:

I. Als Antwort auf den Feldzug von Verleumdungen, der von einer, im Solde des Ministeriums des Innern stehenden Presse, der kaiserlichen russischen Gesandtschaft und der hohen Finanz gegen uns geführt wird, betont die französische Arbeiterpartei durch ihr Organ, den ersten Congreß, lauter als jemals, daß es für die Proletarier eine Nothwendigkeit ist, sich international zu organisiren und international gegen die Internationale des Capitals der Regierung und der Polizei vorzugehen.

Die Ausbeutung der Arbeit kennt keine Grenzen. Die Befreiung der Arbeit kann nur über die von der Ausbeuteten aller Länder aufgehobenen Grenzen hinweg angestrebt und erreicht werden.

Aber ebenso wenig wie die Solidarität der Arbeiter das Recht und die Pflicht für den Arbeiter ausschließt oder beschränkt, sich gegen die Arbeiter, die Verräther an ihrer eigenen Klasse sind, zu vertheidigen, ebenso wenig wird durch die internationale Solidarität das Recht und die Pflicht einer Nation beschränkt oder ausgeschlossen, sich gegen eine Regierung zu vertheidigen, welche immer sie auch sei, die am europäischen Frieden zum Verräther wird.

Das angegriffene Frankreich würde keine glühenderen Vertheidiger haben, als die Socialisten der Arbeiterpartei, die von der Größe der Rolle, die ihnen die nächste sociale Revolution vorbehalten hat, durchdrungen sind.

Der erste internationale Congreß kann sich also nur auf das Manifest des Nationalraths vom Juni 1893 beziehen, das er in allen seinen Theilen beständig.

(Dieses Manifest wandte sich gegen die verleumderische Anklage des mangelnden Patriotismus. Red. d. B.)

II. Die Arbeiterpartei, welche stets für die ausgedehnteste Vereinigung aller Socialisten war, hält diese Vereinigung heute für nöthiger, als jemals zuvor. Der Congreß giebt dem Nationalrath vollständig freie Hand, zu diesem Zweck alle Anstrengungen zu machen, die mit dem Programm und den Lebensbedingungen der Partei verträglich sind.

Der Congreß benimmt, daß seine Abgeordneten in der Kammer sich als parlamentarische Fraction der Partei constituiren und sich wegen ihrer Thätigkeit in der Kammer und in dem Lande mit dem Nationalrath ins Einvernehmen setzen.

Die parlamentarische Fraction der Partei muß sich als die Vorhut der Partei in dem Vormarsch zur Eroberung der politischen Macht betrachten und sich auf den Boden der Arbeiterklasse stellen, entgegen allen politischen Fractionen der capitalistischen Klasse.

England.

Vom internationalen Kohlenstreik. In England ist Aussicht auf Beendigung des Streiks. Ueber die gestrige Konferenz in Sheffield berichtet ein Telegramm von gestern Nacht:

Sheffield, 9. October. Eine heute stattgehabte Konferenz an welcher auch die Bürgermeister der großen Städte in den Kohlenlegenden theilnahmen, unterbreitete den Vertretern der Grubenarbeiter und den Bergwerksbesitzern folgenden Vorschlag für die Beendigung des Streiks: die Grubenarbeiter nehmen die Arbeit zu den alten Lohnsätzen wieder auf, welche sechs Wochen nach der

Seiteres.

Die geräuschvolle Gattin. Sie: O, Carl, wie großartig ist doch die See! Ich höre das Rauschen, Brausen und Toben des Ozeans ungemein gern!
Er: Auch ich liebe Martha! — Drum sei mal fünf Minuten still, damit man auch was hören kann!
Getuschelte Erwartung. Schmidt (in em Gillebahn-Coupee sitzend, wo Schütze allein sitzt): „Ah, Morgen, mein lieber Schütze. Rauschen Sie?“
Schütze (stehend): „O gewiß.“
Schmidt (aussteigend): „Dann will ich mich doch lieber in ein Reichthümer-Coupee setzen.“

„Völligen Wiederaufnahme der Arbeit eine Herabsetzung um 7 Procent erfahren werden. Zur Regelung der Gehaltsfragen soll ein Schlichtsgericht eingesetzt werden. Die Bergwerksbesitzer sollen den Grubenarbeitern Vorschläge gewähren, welche in wöchentlichen Abstimmungen zurückerstattet werden können. Die Grubenarbeiter haben eingewilligt, diesen Vorschlag zur Abstimmung zu bringen. Die Bergwerksbesitzer werden morgen darüber berathen.

Welche Entschädigung die Grubenbesitzer gefakt haben, ist noch nicht bekannt. Der englischen Presse nach zu urtheilen, wird der Vergleich von ihnen angenommen werden. — In Belgien dauert der Streik fort; die Grubenbesitzer haben jeden Vergleich abgelehnt.

Spanien.

Muthig bis zum Tode. Am Freitag früh ist, wie bereits gemeldet, der Anarchist Ballas in Barcelona erschossen worden. Er hat den Tag und den Abend vorher damit zugebracht, zu seiner Umgebung über den Anarchismus zu reden. Er sprach den Wunsch aus, bürgerlich beerdigt zu werden und bat den Präfecten, dafür zu sorgen, daß die Gendarmen nicht die Arbeiter mißhandeln, weil sie sonst die ersten Opfer der nächsten Revolution wären. Jedem Trost der Religion wies er zurück. Als er über den Hof geführt wurde, sang er ein anarchisches Lied. Er weigerte sich, bei der Verlesung des Urtheils niederzuknien, und als er das Urtheil unterzeichnete, sagte er, er habe jetzt zugleich das Todesurtheil seiner Richter unterschrieben, denn die Anarchisten würden ihn rächen. Der Militärgesichtliche und einige Jesuitenpater machten noch einen letzten Versuch, ihm den Trost der Religion zu geben, aber er wies sie zurück mit der Bemerkung, er glaube nicht an Gott. Er bat dann noch um die Erlaubniß, selbst den executirenden Soldaten Feuer commandiren zu dürfen. Die Execution fand um 9 Uhr in den Gräben des Forts Monjuich statt. Ballas blieb muthig bis zum letzten Augenblick. Trotz seines Muthes, trotzdem er sein Leben opferte, hat er der Sache des Proletariats eher geschadet, als genützt. Mit der Beseitigung einzelner Personen läßt sich in Spanien keine Besserung erzielen.

Afien.

Afianischer Militär-Barbarismus. Einer Dragimeldung der „Times“ aus Kalkutta zufolge fanden in Kabul vor Ankunft der nach Afghanistan bestimmten britischen Mission ernste Unruhen statt. Aus Lahore wird berichtet: Eine Compagnie des 6ter Regiments empörte sich gegen Malik Khan, den Stellvertreter des Oberbefehlshabers, und tödtete denselben. Die Meuterer flohen, wurden jedoch ergriffen. Elf der Meuterer wurden an die Mündungen von Kanonen gebunden; die Kanonen wurden darauf abgeschossen. Nunmehr leisteten alle Truppen auf den Koran einen Eid, daß sie sich Angesichts der Ankunft der englischen Mission wohl verhalten wollen. Der General Faramay Khan wurde verhaftet. Von dem Gouverneur vonerat wurden weitere Verhaftungen angeordnet. Am 5. d. Mts. hatten der britische Commissar und seine Begleiter die erste Unterredung mit dem Emir Abdurrahman, der von zahlreichem Gefolge umgeben, die britischen Vertreter „sehr freundlich“ begrüßte.

Parteiangelegenheiten.

Die gewählten Delegirten zum Parteitag in Köln werden ersucht, umgehend ihre Namen und genaue Adresse per Karte an das Parteibureau: Berlin SW., Kaybachstr. 9, zu senden. Nur jene Delegirten, welche sich auf diese Weise noch melden, erhalten die gedruckten Vorlagen zum Parteitage: Bericht des Parteivorstandes, Parlamentarischer Bericht, direct zugesandt. Die Delegirten, welche sich nicht in der angegebenen Weise melden, können die Berichte erst in Köln in Empfang nehmen.

Die Parteiblätter werden um Nachdruck gebeten. Zum Kölner Parteitag. Eine in Lübeck abgehaltene gut besuchte Partei-Versammlung wählte den früheren Reichstags-Abgeordneten Theodor Schwarz zum Delegirten. Den Kreis Königsberg i. N. vertritt Otto Antrick, der in einer in Güttenbiefsee abgehaltenen Partei-Versammlung gewählt wurde. Die Geraer Parteigenossen entsenden Leven-Gera und Adler-Lobenstein nach Köln.

Eine Versammlung der Stettiner Parteigenossen wählte Runge zum Parteitage-Delegirten. Die Parteigenossen in Gera entsenden ihren Vertrauensmann Heinrich Jahn nach Köln. Den Landkreis Mainz wird der Genosse Jost vertreten.

Das Verfahren gegen die „Elsfelder Freie Presse“ wegen Beleidigung des Kölner Sperling ist vom Staatsanwalt eingestellt worden.

Bei der Bürgeranschau-Wahl in Ruchloch (Baden), die am 6. October stattfand, hat die Socialdemokratie in der dritten Klasse einen glänzenden Sieg über den freikönig-liberal-ultramontanen Milchmisch davongetragen. Ihre sämtlichen Candidaten siegten mit großer Majorität.

Berliner Neuigkeiten.

Reisenzustadt Berlin verhülle Dein Haupt in Saß und Mähe! Eine fürchterliche Drohung Wall die Berliner Stadtverordneten vom „Ententeich“ nichts wissen wollen, brohen officiöse Sprachspiel, der Hof solle von Berlin weg verlegt werden. Wir bitten um Gnade! Das wäre eine gar zu grausame Strafe für den Hof. Die Münchener Neuesten Nachrichten bringen folgende aus Berlin vom 6. d. M. datirte Zuschrift: „Die in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung bei der Verathung der Magistratsvorlage betreffend die Umgestaltung des Schloßplatzes vom Oberbürgermeister Zelle wiederholtlich und mit Nachdruck gemachten Aeußerungen, „diese Abstimmung sei entscheidend für die Zukunft Berlins“, werden nach jeder Richtung commentirt. Sonst nicht schlecht unterrichtete Stadtverordnete neigen sich der Meinung zu, Herr Zelle habe damit sagen wollen, daß, falls die Magistratsvorlage nicht zur Annahme gelangen würde, der Kaiser aus Mitleidenschaft darüber keine Residenz ganz von Berlin nach Potsdam verlegen würde. Und das hätte eine Ablehnung mit 60 gegen 51 Stimmen vermocht? Wir glauben so wenig wie der Berlin-Münchener Correspondent an die Wahrheit der mitgetheilten Nachrichten und sind allerdings aber auch nicht im Stande, des Herrn Oberbürgermeisters damalige, in offenbar gedrückter Stimmung gemachten Anspielungen zu deuten. Das aber glauben wir: nach den Stadtverordneten-Wahlen kommt das Schloßplatz-Project wieder! Bis dahin soll Stimmung gemacht werden und wird in fast allen Blättern, die jetzt die Zeit für die Militärvorlage lebhaft eintragen, bereits Stimmung gemacht. Bleibt man so? Stimmungsbilder, von denen wir oben ein Bischen wiedergaben, so wird es sehr erklärlich, weshalb deren Verfasser so militärfreundlich sind; sie schreiben unter der Kanone.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. October 1893.

[Christliche Nächstenliebe.] Das Muderorgan für Schlefien, die „Schlesische Morgenzeitung“ läßt sich aus Freiburg folgendes melden:

Freiburg, 9. October. Am Sonnabend wurde hier ein socialdemokratischer Arbeiter zu Grabe getragen. Bei der Beerdigung, welche unter überaus zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern der socialdemokratischen Partei stattfand, trug der Führer der Vereinigung vor dem Sarge einen mächtigen Kranz aus rothen Blumen und einer Niesenschneise von rother Selbe daran und stellte sich am Grabe in demonstrativer Weise mit dem Kranze auf. Der Geistliche, welcher die Leichenrede halten sollte, war über die Demonstration entrüstet und kehrte dem Grabe den Rücken, ohne dasselbe gesegnet oder eine Rede gesprochen zu haben.

So handelt ein Mann, welcher im Dienste der Kirche steht, der Kirche, welche die Liebe predigt. Unser Genosse wird aber auch ohne die Leichenrede des Herrn Geistlichen gut ruhen.

[Die schwarze Vetschwester von der Hummerei.] Die „Schlesische Volkszeitung“, beschäftigt sich heintage jeden Tag mit der Socialdemokratie und der Lösung der socialen Frage durch Staat und Kirche. In Nr. 467 leitartikelte sie über die „Lage der niederen Beamten“ und meint, daß dieselben in Folge ihrer schlechten Verdienste in's Lager der Socialdemokratie gehen. Sehr richtig, denn von den Ultramontanen haben Schullehrer, Briefträger u. s. w. nichts zu erwarten, sondern nur von uns, die wir bestrebt sind, den Gehalt nach geleisteter Arbeit, nicht aber nach Rang und Würden zu fixiren. Der Artikel ist im Uebrigen einer der geschicktesten, der bis jetzt in der „Schlesischen Volkszeitung“ erschienen ist und der betreffende Schreiber kennt die Verhältnisse, wenn er sagt:

„Wir (die Ultramontanen) stehen auf einem Vulkan, dessen Decke viel dünner ist, als manche ahnen.“

Diese Erkenntniß der eigenen Lage ist nicht Jedermanns Sache. Wie stolz prahlen sich die Vertreter des Centrums sonst mit der Macht, die ihnen zu Gebote steht und hier müssen sie es von einem der Ihrigen vernehmen, daß sie dem Abgrunde nahe sind. — Und dies trotz all der socialen Curse.

[Postverkehr.] Die Dienststunden der kaiserlichen Stadtpost-Agentur 15 hieselbst (Vorwerkstraße Nr. 80) sind neuerdings für die Wochentage bis 7 1/2 Uhr Abends ausgedehnt worden. Der genannten Postagentur liegt außer dem Verkaufe von Postwertzeichen, Versicherungsmarken und Formularen zu Packetadressen u. auch die Annahme von Einschreibbriefsendungen und Postanweisungen ob. Diese Verkehrsanstalt bildet somit, was Sendungen der bezeichneten Art betrifft, für die Bewohner der Dhlauer Vorstadt eine geeignete Einlieferungsstelle.

[Von der Eisenbahn.] Die Sonntags-Fahrkarten nach den Stationen Ols, Symbkenort und Trebnitz kommen im laufenden Jahre am 15. October zum letzten Mal zur Ausgabe.

Im Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direction Breslau wird am 15. d. Mts. bei der Strecke Slogau-Sagan die Haltestelle Ribbau für die Abfertigung von Stück- und Waarenladungen, Viechen und lebende Thiere eröffnet werden.

[Schulnachricht.] In welcher Weise die städtische Schulbehörde in letzter Zeit für die mit Sprachgebrechen behafteten Schulkinder sorgt, zeigten die letzten Curse für Stotterer. Dieselben wurden im abgelautenen Schulsahre von 7 auf 12 erhöht mit einer Theilnehmerzahl von 180 Kindern. Die Curse selbst währten den Sommer und Herbst 1892 hindurch bis in den December und zwar in je 2 Stunden an 2 Tagen der Woche. Im Februar d. J. schloß sich daran ein Wiederholungscursus von 16 Stunden. Dem Wunsche, den Hauptcursus erst im September beginnen und dann diesen und den Wiederholungscursus möglichst zu verschmelzen, dürfte näher getreten werden. Eine ärztliche Untersuchung bei der Auswahl der Kinder für die Curse hat sich noch nicht ermdylischen lassen, doch wäre eine eingehende Untersuchung der Kinder durch einen mit Behandlung der Sprachgebrechen vertrauten Arzt von großem Vortheil.

[Selbstmord im Gefängniß.] Der Maurergeselle Carl Stanelle, welcher an vergangenen Sonnabend vom Schwurgericht zu acht Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurtheilt worden war, hat sich gestern in seiner Zelle des Untersuchungs-Gefängnisses vermittelst seines Hosenträgers erhängt. Er war überführt worden, bei dem Kravall auf der Matthiasstraße mit Steinen nach den Schutzleuten geworfen und einen Revolver schuß abgegeben zu haben. Ueber ihn und Fiebiger waren die höchsten Strafen verhängt worden.

[Unfälle durch Ueberfahren.] Am 10. d. Mts. Nachmittags wurde an der Ecke der Bohnerstraße und der Kurzgasse die 4 1/2 Jahre alte Tochter eines auf der Kurzgasse wohnenden Tischlers durch einen zweispännigen Wagen zu Boden gerissen und überfahren, wodurch sie an der linken Hand, am linken Bein und am Kopfe Verletzungen erlitt, welche ärztliche Behandlung nöthig machten.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Portemonnaie, ein Korallen-Armband, ein goldenes Armband und ein Schlangerring. — Verloren: eine goldene Damen-Memontoiruhr mit silberner Kette, ein Sack mit Korken, ein kleines schwarzes Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt, ein goldener Ring mit Opal und ein Portemonnaie mit über 20 Mark Inhalt. — Abhanden gekommen: ein dreirädriger Stößwagen und einem auf der Bohnerstraße wohnenden Eisendreher am 3. d. Mts. ein goldener L-auring, gez. N. S. 4. 8. 88. — Gestohlen: in der Nacht vom 9. zum 10. d. Mts. einem auf der Mehlgasse wohnenden Mechaniker, welcher in der Tzirknische eines Hauses der Taschenstraße eingeschlafen war, eine silberne Cylinderuhr und ein Portemonnaie mit Inhalt; am 7. d. Mts. einer auf der Gräbchenstraße wohnenden Wittwe aus ihrer Wohnung ein brauner Umhang; am 6. Mts. aus einer auf der Neuen Schweidnitzerstraße belegenen Restauration einem auf der Böschstraße wohnenden Dienstmann ein grauer Sommerüberzieher; am 5. d. Mts. einem auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnenden Kesselschmied aus seiner mittelst Stemmmeißens erbrochenen Wohnung ein Gelbbetrag von 17 Mark und ein Zinnschein über 6 Mk. — Verhaftet: am 10. d. Mts. 42 Personen.

[Vom Lobe-Theater.] Die heutige Aufführung von Halbes „Jugend“ im Verein mit Kadelburg's lustigem Schwanke: „In Civil“ ist die vorletzte des positiven Stückes. Bei der Besetzung der Hauptrollen in der Lustspiel-Novität „Mauerblümchen“, welche bekanntlich Sonnabend erstmalig in Scene geht, hat Director Witte-Wld die Wünsche der Herren Autoren Dr. Oscar Blumenthal und Gust. Kadelburg möglichst berücksichtigt. Die hiesige Aufführung, die erste nach Berlin, hat nicht nur locales Interesse, sondern ist insofern von weittragender Bedeutung, weil die Einrichtung und Inszenirung des Lobe-Theaters den Aufführungen in Dresden, München, Wien, Hamburg u. zu Grunde gelegt werden soll. Dies auch der Grund, weshalb beide Autoren der hiesigen Premiere am Sonnabend beizwohnten.

[Concordia-Theater.] Gestern ging zum ersten Male „Athenbrödel“, Schauspiel in 4 Acten von Robert Benedix in Scene. Die Direction hat mit diesem Stück einen glücklichen Griff gethan und das

Neueste Nachrichten.

Würzburg, 11. October. Der Urtheilspruch gegen Lieutenant Hofmeister wurde um 11 1/2 Uhr Nachts verkündet. Hofmeister wurde freigesprochen.

Agram, 10. October. Die Cholera breitet sich in Slavonien und Bosnien aus. In Brda kamen bisher 24 Erkrankungen und 11 Todesfälle. In Belisce sind elf Personen erkrankt und zwei gestorben.

Belisice, 10. October. Nachdem die Mehrzahl der Grubendirectoren den von den Ausständigen angebotenen Ausgleich abgelehnt, dauert der Ausstand fort und nimmt noch weiter zu.

La Louviere, 10. October. Das Comité der belgischen Vereinigung der Bergarbeiter hielt heute hieselbst eine Sitzung ab, in welcher beschlossen wurde, dem Ausstande ein Ende zu machen. Das Comité erließ ein Manifest, in welchem betont wird, daß gewisse Lohn erhöhungen bewilligt seien und in dem die Arbeiter aufgefordert werden, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Rom, 10. October. In den letzten 24 Stunden sind in Palermo 24, in Livorno 2 Cholerafälle vorgekommen.

Madrid, 11. October. Die Regierung betreibt die Rüstungen zur Expedition gegen die Mauren mit dem größten Eifer. Täglich sollen 400 000 Patronen hergestellt werden. Der Ministerrath beschloß gestern, die weiteren Beratungen nicht zu veröffentlichen.

London, 10. October. In Mansfield nahmen 2000 Grubenarbeiter, die in Huddon und Lorkard-Gruben beschäftigt gewesen waren, die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder auf. Die Grubenbesitzer bestanden nicht auf einer Lohnreduction.

London, 10. October. Die heute in Athenstone abgehaltene Versammlung der Grubenbesitzer von Warwickshire beschloß, die in der gestrigen Conferenz zu Sheffield von den Bürgermeistern gemachten Vorschläge anzunehmen und den Betrieb wieder zu beginnen. Die bisherigen Lohnsätze sollen bis zum 4. December beibehalten, von welchem Zeitpunkt ab eine 10 procentige Reducation eintritt. Acht Gruben des Distrikts Bolton haben bereits beschlossen, wieder arbeiten zu lassen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher August Gottmann, kath., Bischofstr. 3, und Ernestine Schneider, kath., Altbückerstr. 30. - Arbeiter Gustav Spaltek, ev., Nablberg 8, und Pauline Gierth, ev., Nablberg 8. - II. Schlosser Otto Schwingler, ev., Brunnenstr. 18, und Anna Seidel, katholisch, Stockgasse 18. - Fleischer Reinhold Speiseforn, ev., Lohestr. 55, und Marie Anders, kath., Sebanstr. 31. - Kutscher Emil Walter, kath., Siebenhufenstr. 14, und Pauline Prabel, kath., hier. - Schuhmacher Carl Kleaer, ev., Sonnensir. 36, und Anna Kuger, evang., hier. - III. Krankenwärter Adolf Kufmann, ev., Magstr. 1, und Martha Hübner, kath., Auenstr. 33. - Arbeiter Wilhelm Karbstein, kath., Oelsnerstr. 15a, und Clara Hilger, kath., daselbst. - Fuhrwerksbesitzer Carl Hadash, kath., Kreuzstr. 51, und Hedwig Müller, kath., Schießerstr. 33.

Eheschließungen. I. Kaufmann August Kugler, ev., mit Marie Langer, ev., hier. - Kellner Reinhold Gutschel, ev., mit Agnes Michel, kath., hier. - Schuhmacher Carl Weigert, ev., mit Martha Belsche, kath., hier. - Schneider Paul Wagner, ev., mit Martha Vater, ev., hier. - II. Bahnarbeiter August Nickel, kath., mit Anna Chrobol, kath., hier. - Musiker Max Schmitzchen, ev., mit Bertha Pohl, evang., hier. - Buchhalter Carl Barborick, ev., mit Selma Wittner, ev., hier. - Kaufmann Alfred Apelt, ev., Halle a S., mit Elisabeth Stephan, ev., hier. - Stellmachermeister Carl Faltsch, ev., mit Ida Pöser, ev., hier. - Arbeiter Josef Lachawetz, kath., mit Christiane Knobloch, geb. Klose, kath., hier. - Ringmeister Wilhelm Rothler, evang., mit Marie Brückel, evang., hier.

richtshof setzt sich außerdem aus Juristen und Stabsoffizieren zusammen, während ein Regiment-Auditeur die Anklage vertritt. Die Vertheidigung führt und zwar als Wahl-Vertheidiger der hiesige Rechtsanwalt Sauer, ein noch junger Jurist, der aber bereits einen Ruf als forensischer Redner besitzt. Die Geschworenenbank wird vom Major bis zum Unteroffizier abwärts von Militärs gebildet werden. Als Zeugen sind bisher geladen: 1. der frühere Compagniechef des Angeklagten, Major Graf von Benzels-Sternau, 2. Major und Bataillons-Commandeur Freiherr von Andrian-Berburg, 3. Vicefeldwebel Wilhelm Hornum, 4. Feldwebel Jacob Schwabader, 7. Sergeant Ferdinand Reister, 8. Sergeant Philipp Mora, 9. Soldat Wilhelm Bernhard Schuppert, 10. Soldat Friedrich Giesel, 11. Soldat Fr. Tirols, 12. Soldat Hermann Zwerger, 13. Soldat Peter Dollis, 14. Forstmeister Ludwig Böker, 15. Waldhüter Peter Schupper. Die militärischen Zeugen sind sämtlich vom 18. bayerischen Infanterie-Regiment aus Landau, bei dem der Angeklagte als Offizier gestanden hat.

Dieser, ein etwa 26 jähriger Mann, ist der Sohn eines in München wohnenden Major a. D. Er hat in München die Kadettenschule besucht und ist vor etwa 6 Jahren als Artillerie-Fähnrich in die Armee eingetreten. Seine Führung soll eine musterhafte gewesen sein. Ostern dieses Jahres war der Soldat Wilh. Bernhard Schuppert, der eine Zeit lang Pursche des Angeklagten war, bei seinen Eltern auf Urlaub. Dem Vater, dem ebenfalls als Zeugen geladenen Waldhüter Peter Schuppert, fiel es auf, daß sein Sohn einige socialdemokratische Redensarten führte. Auf Befragen getraut ihm sein Sohn, das er diese Redensarten von seinem Lieutenant gehört habe. Schuppert sen., ein sehr frommer Katholik, theilte dies dem Forstmeister Böker mit. Letzterer machte dem Militär-Bezirkscommando Anzeige. Dies veranlaßte eine eingehende Untersuchung und schließlich die Verhaftung des Angeklagten, da dieser auch zu anderen Soldaten seiner Abtheilung über socialdemokratische und atheïstische Dinge gesprochen haben soll. Die Anklage ist auf Grund des § 102 des Militär-Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich erhoben worden. Der erwähnte Paragraph lautet: „Wer es unternimmt, Mißvergnügen in Beziehung auf den Dienst unter seinen Kameraden zu erregen, wird, wenn dies durch mündliche Äußerungen geschieht, mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren bestraft. Ist die Handlung durch Verbreitung von Schriften, Darstellungen oder Abbildungen oder durch sie im Felde begangen, so ist auf mittleren oder auf strengen Arrest nicht unter vierzehn Tagen oder auf Gefängniß oder auf Festungshaft bis zu fünf Jahren zu erkennen.“ Der Angeklagte ist seit nicht ganz einem halben Jahre in Untersuchungshaft, zuerst in Landau dann hier. Ende Juli machte derselbe bekanntlich einen Fluchtversuch; er wurde jedoch noch auf dem Bahnhof angefaßt. Später gelangte ein Brief des Angeklagten an einen Verwandten in die Oeffentlichkeit, in welchem er als Ursache eines Fluchtversuches seinen Nervenzustand angab, der ihn die Isolirhaft unträglich machte. Seit einigen Tagen weiß der Bruder des Angeklagten, ein in Wien wohnender Kaufmann, hier. Diesem in der Zutritt zu den Verhandlungen auf alle Fälle gestattet. Da man den Angeklagten bekanntlich auch auf seinen Geisteszustand untersucht hat, so sind noch als medizinische Sachverständige geladen: Prof. Dr. Kiedinger, Generalarzt und Corpсарzt Dr. Hofbauer und Stabsarzt Dr. Schmidt.

Dem „Vorwärts“ geht folgende Privatdepesche zu: „Würzburg, 10. October, 10 Uhr 5 Minuten. Das Militärgericht hat in der Anklage gegen den Secondelieutenant Hofmeister in Anwendung des Art. 138 der Militär-Verordnungs-Ordnung in Rücksicht auf dienstliche Erregungen und auf militärische Staatsinteressen die Oeffentlichkeit für die ganze Verhandlung ausgeschlossen. Sämtliche Zeitungsberichterstatter mußten den Verhandlungsaal verlassen.“

Geburten. I. Katholikener Ludwig Beltner, ev., Bäckermeister Philipp Kaluga, kath., L. - Böttcher Theodor Kern, ev., S. - Kutscher Josef Schmidt, kath., S. - Rathh.-Oberdiener Wilhelm Distelkamp, kath., S. - Arbeiter Heinrich Zente, evang., L. - Kaufm. Oswald Dittmann, evang., S. - Kutscher Reinhold Berzel, evang., S. - Stellmacher August Schwarz, ev., L. - II. Kassirer Wilhelm Scholz, ev., L. - Drochsenbesitzer Robert Neumann, ev., L. - Bierverleger Paul Kroker, ev., S. - Eisenbahn-Padmeister Carl Fabian, ev., L. - Eisenbahnschaffner Albert Bietzsch, ev., L. - Werkführer Gottlieb Hofbauer, ev., S. - Steinbrücker Friedrich Langner, ev., L. - Lackirer Heinrich Adler, kath., L. - Arbeiter Hermann Brendel, ev., S. - Hilfs-Weidensteller Adolf Lange, evang., L. - Haushälter Josef Hanke, kath., S. - III. Schlosser Theodor Obichonta, evang., Sohn. - Steuer-Aufsicher Vincenz Sonnabend, kath., L. - Schriftföher Oscar Köhler, kath., S. - Schneider Carl Schöffler, ev., S. - Kutscher Wilhelm Kühnel, evang., S. - Uhrmacher Friedrich Bretschneider, evang., S. - Schlichter Hermann Deutsch, kath., L. - Humacher Paul Winkler, ev., L. - Lackirer Oscar Helbing, evang., L. - Uhrmacher Carl Pohl, ev., L.

Todesfälle. I. Gertrud, L. des Holzbildhauers Hermann Thamm, 8 Wchn. - Fröh. Kutscher Franz Graf, 58 J. - Tapeziererfrau Pauline Bühler, geb. Schubert, verw. gew. Wiedemann, 63 J. - Arthur, S. des Metallschaffers Julius Hoffmann, 2 Mon. - Hedwig, L. des Arbeiters Ernst Supper, 8 Wochen. - Margarethe, L. des Arbeiters Heinrich Zente, 1 L. - Fedor, S. des Schniders Theophil Rysa, 2 Mon. - Arbeiterfrau Dorothea Detke, geb. Brecher, 63 J. - Schuhmachersgelle Simon Walda, 45 J. - Oswald, S. des Schlossermeisters Otto Kraemer, 2 J. - Marie, L. des Eisenbahnschaffners Ernst Laubisch, 9 Mon. - II. Helene, L. des Kaufmanns Paul Neumann, 6 Wochen. - Hedwig, L. des Schuhmachers Helmich Scholz, 6 W. - Hausbesitzer Ludwig Richer, 78 J. - Alred, S. des Hausdieners Paul Wagner, 7 Mon. - Martha, L. des Bäckers Josef Wagner, 1 Mon. - Else, L. des Drochsenbesizers Robert Neumann, 5 Tage. - Bureau-Diätar Georg Grabenwig, 38 J. - Robert, S. des verst. Stellbesizers Wilhelm Hauner, 5 J. - III. Fröh. S. des städt. Internenwärters Ernst Grönd, 3 J. - Eisenbahn-Beamtenwitwe Frau Juliane Hoffmann, geb. Hubrich, 53 J. - Nagelschmiedemeister Hermann Spiller, 19 J. - Paul, S. des Drochsenführers Carl Pleßke, 3 Wochen. - Clara, L. des Handschuhmachers Max Litsche, 3 Wochen. - Musikerfrau Caroline Linke, geb. Bräuer, 65 J. - Marie, L. des Tischlers Emil Simon, 3 Wochen.

Breslau, 11. October. (Amtlicher Producten-Preisen-Vericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 127,00 G., October-November 127,00 G. - Weizen (per 1000 Kgr.) per October 160,00 G. - Hauböl (per 100 Liter) - gefündigt - Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. - per October 48,50 B., per April-Mai 49,00 B. - Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fass egl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. - Str., abgeaufene Kündigungschein - per October 50 er 53,00 B. 70 er 33,00 Br., October-November 31,50 Br., November-December 30,50 Br. Zint ohne Umsatz.

Breslau, 11. October. (Breslauer Mehlmarkt.) - Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. - Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50-21,00 M. - Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b. ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M. - Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 13,75-19,25 M. - Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,20-10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00-10,40 M.

Advertisement for Julius and Ollendorff & Cie. featuring a star graphic with 'Auf Credit!' in the center. Text includes: 'Julius Albrechtsstraße 13. I. Wir empfehlen unsere für die Saison aufs großartigste assortirten aller Arten Herren-Confecction', 'Ollendorff & Cie. Albrechtsstraße 13. I. Herbst- und Winter-tirten Lager Waaren in: Damen-Confecction', 'Neue Sünden kleine Anzahlung. Consonante Zahlungsverbindungen.', 'Alle Sünden ohne Anzahlung. Grosse Bedienung.', 'Anzüge, Hosen und Westen, Ueberzieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe, Stiefel, Schirme, Uhren etc.', 'Großes Möbel-Lager. Gegen Baar, sowie auf 8-tägige', 'Lieferung ganzer Aussteuern und monatliche Theilzahlungen.', '1405'

Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Sitz der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Verachtbeiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommierte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Da die riesigen Verkaufslocalitäten sich zum Theil bei großem Andrang als nicht ausreichend erwiesen, sind dieselben neuerdings bedeutend erweitert worden und bieten dem geehrten Publikum beim Einkauf die größte Bequemlichkeit und dem Beschauer einen interessanten Anblick.

Von nachstehendem Preis-Courant bitte gest. Notiz zu nehmen:

Gute dicke Winterpaletots von 10,50 Mk. an	Gesellschafts-Anzüge f. Herr. von 20,00 Mk. an	Winterpaletots f. Jünglinge von 9,00 Mk. an
Feine elegante - 13,00 - - -	Damenhafte Josen - 3,00 - - -	Winterpaletots für Knaben
Dauerhafte Herren-Anzüge - 15,50 - - -	Gute Westen - 1,75 - - -	neueste Façons - 3,00 - - -
Eleg. Herr.-Winter-Anzüge - 16,50 - - -	Jagd- und Hausjoppen - 2,00 - - -	Winter-Anzüge f. Knaben . . . - 3,75 - - -

Gute dicke Winterhose nur 5 Mk. Schlafröcke in feiner Ausführung, Havelocks, Hohenrollern-Mäntel, Pelerinen- und Kaiser-Mäntel, auch in feinsten, exactester Ausführung und schneidigem, tadellosem Sitz.

Garderobe nach Maß

Nichtconvenirendes wird bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert, auch werden jedem Stücke Flickflecken beigelegt.

S. Guttentag, Special-Verwandhaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe,

76/77, Ohlauerstrasse 76/67 I.

Eingang Altbücherstraße 5.

Eingang Altbücherstraße 5.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Donnerstag: Vorletzte Aufführung:
„Jugend“, „Im Cibil.“
Freitag: Letzte Aufführung:
„Jugend“, „Im Cibil.“
Sonabend: Zum 1. Male:
Bei persönl. Anwesenheit der Verassen
Dr. Oscar Blumenthal und
Ustan Kadelburg.
„Rauerbürschchen.“
Lustspiel in 4 Akten.

Bonbon-Nester

à Pfd. 50 Pf. — täglich frisch.
Biscuit-Bruch
à Pfd. 40 Pf. — täglich frisch.
Bruch-Chocolade
à Pfd. 80 Pf. bis 1 Mk.
Vanille-Krümel-Chocolade
à Pfd. 1 Mk. 1438

B. Pohl, Neumarkt 16
Hauptstelle der Straßenbahn.

Cacao, Chocoladen, Zuckerwaaren und Thee

empfehlen zu billigen Preisen
Reinhold Mildner,
Catharinenstraße Nr. 6.
Specialität: Hustenbonbon nach ärztlicher Vorschrift.

Gelesene Nummern

Gekrönte Häupter.

Carl Leopold von Redtenburg.
64 Seiten. Preis 20 Pf.

Gekrönte Häupter.

Nr. 1: (Catharina II. v. Rußland) conf.
Nr. 2: (Kaiser d. Saken v. Saksen) -
Nr. 3: (Papa Alexander VI.) 20 Pf.
Expedition der „Volkswacht“.

F. Pschikling, Schneidermeister

Messergasse 39, Ecke Altbücher-Strasse
empfiehlt sein
Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe,
Tuch- u. Buckstuck-Lager in schöner Auswahl zu bill. Preisen.

Sozialdem. Arbeiterverein für Breslau (Land).

Mitglieder-Versammlung

fällt bis auf weiteres aus.

Haynau.

1482

IV. Stiftungsfest des Herrins Heintzer Schuhmacher

Sonntag den 15. October im „goldenen Löwen“
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesang-Vereins **Liederkanz.**
I. Theil: Theater. Die Bismarckspende, Lustspiel in 2 Aufzügen.
II. Theil: Gesang und humoristische Vorträge
wozu ergebenst einladet
Programms sind zu haben bei Gastwirth Schubert und Schuhmacher
G. Hartmann, Langestraße.

Striegau. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 22. October, Nachm. von 3 — 4 Uhr,
im Gasthof zur „Stadt Breslau“, Beitragserhebung und Aufnahme neuer
Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Achtung! Nawitsch. Achtung!

Am Sonntag, den 18. d. Mts., Nachm. 3¹/₂ Uhr,
findet im Local des Herrn Sack (Tuch), Berlinerstraße 203 eine
öffentliche Versammlung
statt. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Zahn aus Breslau:
Die Wahlen zum Preussischen Landtage. 2. Discussion. 3. Der
Kölnner Parteitag resp. Wahl eines Delegirten zu demselben. — Um zahl-
reiches Erscheinen bitten
Der Einberufer.
Eintrittsgeld à Person 5 Pf.

Hirschberg i. Schl.

Socialdemokratischer Wahlverein.

Sonntag, den 15. October cr.
Stiftungsfest

im Saale zum „Frauen Hirsch“ in Grünau. Anfang 5 Uhr. Fest-
rede, Deklamation und Tanz. Alle Parteigenossen sind hierzu freundlichst
eingeladen.
Der Vorstand.

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. 5.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra Cigarren,
vorzüglich brennend, in 1/10 Rippen 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Rippen 3 Mk. und 4 Mk.,
Einfacher Felix-Brasil per 1/10 Rippe 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäfts:
Breslau, Kospitz 11, am Odehorbathnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Hammer 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
Kleinstr. 23a. Neu eröffnet: Schmiedestraße 47. 1370



Ganna Jagart!

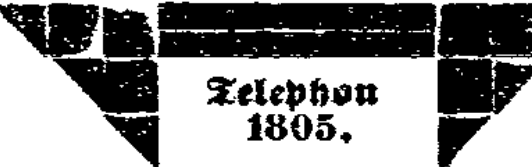
Der Ganna Jagart's giebt es
Man glaube eine im Parterre
Das ist die Jagart, schmeißt sie
Durch eine Rechnung einen Mann,
Drei Duben kaum doch haben kan.
Die Ganna, wie darauf ergibt sich
Die in der Goldnen Bierstube
Mit Kleidung kürzlich sich bedacht,
Das hat sich jeder klar gemacht.
Der Aufruhr legt sich schnell und
Nur flüstern hört man, o, wie bi-

Anfertigung nach Maß

ohne Preiserhöhung,
Pelerinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Bauch-Garderobe
für die wohlbeleibtesten
passend, in großer Auswahl per
Herbst- Paletots jeder Gr.
3, 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark
Schwaloff's mit **Becken**
Herren-Anzüge von 10 Mk.
feine Anzüge von 14 Mk.
Braut-Anzüge in Tuch
Raumgarn von 25 Mk.
sehr gute von 33 Mk. an, **Herren**
Jaquets von 5 Mk. an, **Sch**
röcke von 8 Mk. an, **Herren**
Buckstuck-Hosen von 3 Mk.
gute Hosen von 5 Mk. an, **So**
und Westen von 6 Mk.
modernste von 8 Mk.
Knaben-Paletots von 3 Mk.
Anzüge für jedes Alter
2,50 Mk. an, **Kellner-Fra**
Staubmäntel jeder Art.
Versand nur unter **Nachnah**
Umlauf bereitwill. jeder 3

Goldene 74

nur in Breslau
l. Et., Ohlauerstr. 74, l. E.



Th. Winter,

14 Große Groschengasse 1
empfiehlt
sein Lager fertiger Herrenst
und Gamaschen 18
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.